

ÜBER LEBEN

# Freak Gottes



*Schwarz tätowierter Schädel, schwarz gefärbte Augen, Ohrmuscheln abgetrennt, tätowierter Rücken und tätowierte Beine, roter Einteiler: auffälliger als Gilbert Schaffner (65) kann man kaum rumlaufen. Was bewegt den pensionierten Experten für Kirchenbedarf dazu, sich derart zu verwandeln?*

Auf alten Fotos sieht Gilbert Schaffner ganz normal aus: schlank, freundlich, etwas scheu. Heute, mit 65, ähnelt er eher einer Comicfigur. Wer ist dieser Mann, der sich als religiös bezeichnet, was bewegt ihn, seinen Körper auf diese krasse Weise umzumodeln? Und wie reagieren sein Umfeld und die Leute auf der Strasse auf seine Erscheinung?

Ich treffe Gilbert Schaffner ein erstes Mal an der Himmelrichstrasse in Luzern. Dort sind die Schaffners seit über fünfzig Jahren daheim. Der Vater erkrankte früh und schwer an Multipler Sklerose. Fünfzehn Jahre lang pflegten ihn Gilbert und seine Mutter, bis er 2001 starb. Kurz darauf erleidet

«Ich war schon als Kind ein Sonderling.»

Gilbert Schaffner

die Mutter einen Oberschenkelhalsbruch, von dem sie sich nur schwer wieder erholte, dann wird sie noch dement. «Ich habe auch sie bis zu ihrem Tod 2012 gepflegt, sie war zum Schluss wie ein Kind», erzählt Gilbert. Seither wohnt er alleine dort.

An der Wohnungseinrichtung hat Gilbert kaum je etwas verändert, es sieht aus wie in einer gutbürgerlichen Wohnung aus den Fünfzigerjahren: schöne alte Möbel, teils mit Stofftieren drauf, alte Teppiche, schöne alte Bilder an den Wänden, eine Pendule tickt. Und mittendrin sitzt nun Gilbert Schaffner am Stubentisch, mit diesem stets etwas traurigen, durch die Gesichtstätowierung neuerdings etwas gefährlichen Blick, und erzählt aus seinem bewegten Leben.

Was er zuerst klarstellen will: «Ich habe kein Drogenproblem und bewege mich nicht in dieser Szene.» Er habe da zwar keine Berührungängste. Aber er möchte nicht, dass die Leute denken, die GasseZiitig berichte über ihn, weil er ein Drögel sei.

## Schwierige Kindheit

Seine Kindheit beschreibt Gilbert als «schwierig, aber schön». Was er damit meint: Der Vater arbeitete fast rund um die Uhr im 1948 gegründeten Luzerner Familienbetrieb, einem Galvanik-Unternehmen (Metallveredelung), ist kaum für sein Kind da. Auch die Mutter muss täglich mithelfen. Also schaut die Grossmutter meistens zu Gilbert. «Ich war schon als Kind ein Spezialfall», sagt er unumwunden. «Ich lebte fast nur um Erwachsene herum. Ich wurde so zu einem altklugen Kind, das nicht mit anderen spielen durfte oder konnte. Freunde hatte ich fast keine. Bei Verboten der Eltern oder Grosseltern hat es manchmal sehr geschmerzt: kein Velofahren, kein Skifahren, kein Schwimmen ...»

## Vier Jahrzehnte im Dienst der Kirche

Damals sei es auch ein gesellschaftliches Problem gewesen, dass er aus einer «Mischehe» entstanden ist. Mischehe? Der Vater reformiert, die Mutter katholisch. «Im katholischen Luzern sah man das gar nicht gerne. Ich durfte deswegen unter anderem nicht in die Jungwacht oder zu den Ministranten.» Das hat Gilbert getroffen, denn die Kirche ist für ihn schon von klein auf ein Ort, zu dem er sich hingezogen fühlt. Bis zum Stimmbruch darf Gilbert seiner guten Stimme wegen dann immerhin in der Luzerner Pfarrei St. Paul bei den Paulusbuben unter Vikar Schürmann mitsingen. Das ebnet ihm den Weg: Nach dem Konzil und der Synode darf er sich bald schon weiter engagieren, etwa für Firmvorbereitungen, als Vorleser (Lektor) oder Kommunionsspender. Fast vier Jahrzehnte lang wird er sich insgesamt als Freiwilliger in den Dienst der Kirche stellen – bis 2016. «Ich bin religiös und glaube an Gott. Gott ist für mich eine Macht, die alles fügt, die uns lenkt. Sonst gäbe es das Leben in dieser Form hier nicht», erklärt Gilbert seinen Glauben. Er versuche vor allem im Alltag seine religiöse Grundhaltung zu leben. «Die besteht für mich aus Nächstenliebe und einer vorurteilsfreien, offenen Haltung allen Mitmenschen gegenüber.»

## Mit zwanzig die Firma übernommen

Die Lehre absolviert Gilbert in Winterthur, als Chemielaborant bei Sulzer. Ein folgenschweres Unglück setzt dem jungen Luzerner stark zu. Unter den gesundheitlichen Auswirkungen leidet er noch heute. Im persönlichen Gespräch erzählt er offen, was damals genau Schlimmes passiert ist. Für die Öffentlichkeit sei das jedoch nicht bestimmt.

Kaum die Lehre abgeschlossen, muss Gilbert 1974, mit Anfang zwanzig, die familieneigene Firma übernehmen, da sein Vater krankheitsbedingt zurückstecken muss. «Ich wäre lieber in den kirchlichen Dienst eingetreten, hatte aber keine Wahl.» Das Geschäft läuft so weit gut, die Schaffners erarbeiteten sich einen guten Ruf, mit der Zeit speziell im Bereich Kirchenbedarf. Kelche, Kerzenständer, Tabernakel, Osterleuchten etc.: solche Sachen vergolden und versilbern sowie gestalten – in diesem Bereich entwickelt sich Gilbert zum Experten. Nebenbei arbeitet er jahrelang noch im Gastgewerbe, unter anderem im «Stadtkeller», von 1985 bis 1997. Beizen werden seine zweite Heimat.

## Stress mit dem Pfarrer

Mit der Zeit aber beginnt das Geschäft zu harzen – «vor allem wegen des grossen Pflege- und Betreuungsaufwands zu Hause». 2013 schliesst sich Gilbert dem Stanser Goldschmied Bruno Joho in der Goldschmitte an, welcher schon seit Jahren die Goldschmiedearbeiten für ihn ausführt, und wird dessen Untermieter. 2016 lässt sich Gilbert mit 63 Jahren frühpensionieren – auch gesundheitsbedingt. «Auslöser für die gesundheitlichen Probleme war wohl der grosse Stress, den ich damals mit einem Pfarrer hatte.» Dabei sei es um religiöse Ansichten und Inhalte gegangen, Details mag Gilbert keine ausbreiten. «Nur so viel dazu: Die Ausgrenzung während meiner Kindheit, welche ich überwunden glaubte, holte mich erneut ein. Das hat mich sehr betroffen gemacht.» Seither arbeitet er nicht mehr als Freiwilliger für die Kirche. In den sonntäglichen Gottesdienst geht er zwar immer noch, allerdings nicht mehr bei den Römisch-Katholischen.

## Ausgenutzt und enttäuscht

Hobbys hat Gilbert eigentlich keine. Ab und zu schreibt er kleine Texte für die kleine Zeitung «Mürg-Nachrichten» in Stans (herausgegeben von Oskar Amrein). Dafür leide er wohl an einem zeitintensiven Helfersyndrom: «Ich habe mich in meiner Freizeit sehr vielen Personen mit Problemen gewidmet und ihnen geholfen.» Etwa bei Fragen zu Betreibungen, Krankenkassen, Scheidungen, Steuererklärungen, Einbürgerungsgesuchen etc. Dabei sei er allerdings oft ausgenutzt und enttäuscht worden. «Jetzt habe ich das etwas heruntergefahren.» Gelegentlich geht er an klassische Konzerte ins KKL oder in die Oper des Luzerner Theaters, dann aber mit «normalen» Hosen, Hemd, Veston und Krawatte. Auch organisiert Gilbert regelmässig Einladungen zum Essen bei sich zu Hause. «Ich habe ein gutes Umfeld», sagt er. Auf konkrete Namen angesprochen, tut er sich zuerst etwas schwer. Dann fällt ihm ein: Peggy F. (Name der Redaktion bekannt).

«Es macht mich glücklich, mich zu verändern.»

Gilbert Schaffner